

I
NEKROLOGE
(In chronologischer Ordnung)

JOSEF CHRISTIAN VON ZEDLITZ: NEKROLOGISCHE NOTIZ
(Wiener Zeitschrift für Kunst etc., 25. Nov. 1828)

... Mit dem Verstorbenen persönlich nur wenig bekannt, aber ein inniger und hochachtungsvoller Bewunderer seiner wahrhaft herrlichen, großen Künstlernatur, weihe ich diese kurze Anzeige den auswärtigen Verehrern des früh Verbliebenen ... Als Mensch war Schubert von allen, die ihn näher kannten, geliebt und geschätzt; sein Privatleben war, wie es bei jedem echten Künstlergemüt immer ist, durchaus ehrenvoll und würdig!

Das war die erste nekrologische Notiz, die nach Schuberts Tod am 19. November, erschienen ist. Josef Christian Freiherr von Zedlitz-Nimmersatt war Offizier und Poet. Sein Gedicht 'Die nächtliche Heerschau' wurde wiederholt komponiert, aber Schubert sowohl wie Mendelssohn lehnten es ab, das Gedicht in Musik zu setzen. Sein damals neuer Kanzonens-Band 'Totenkränze' wurde Anfang 1828 bei Franz von Schober gelesen, als Schubert bei ihm wohnte.

ANONYM: SCHUBERTS MANEN
(Wiener Zeitschrift für Kunst etc., 11. Dezember 1828)

... Als Mensch besaß Schubert alle Eigenschaften, welche zur Konstituierung des wahren Verdienstes und wohlbegündeten Ruhms in was immer für einem Fache wesentlich sind. Arbeitsam und in hohem Grade bescheiden, einfach und ge regelt in seiner Lebensweise, aufrichtig gegen jedermann und sowohl vertraulich als unterhaltend im Umgange mit seinen Freunden – nur größere und unbekannte Zirkel gerne vermeidend –, war er zugleich ein Muster kindlicher Liebe und

brüderlicher Eintracht. Wer ihn kannte, fand sich zu ihm hingezogen, und nach seinem Tode weilte jeder mit inniger Wehmut an dem teuren Bilde, das nie aufhören wird, in aller Herzen zu leben.

Die „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur und Mode“, die Johann Schickh redigierte, hatte mehrere Lieder Schuberts in ihren Beilagen veröffentlicht. Auch Josef Kilian Schickh, Johanns Neffe, hatte mit Schubert verkehrt.

Leseprobe

JOSEF L. P. M. ETKA. NEKROLOG

(*Allgemeine Wiener Zeitung, 7. Dezember 1828*)

... Ohne weitere Unterstützung als die, die aus seiner Tätigkeit floß, lebte er einzig nur der Kunst und einem kleinen Zirkel von Freunden. Unzählige und abschreckende Erfahrungen, die ihm Angst und Schrecken, ein blinder Sinn und seine unumwundene Weise verlebten veranlaßten, leben mochten, hielten ihn von der geselligen, wohltuenden Welt und von dem Treiben um so entfernter, da sein Charakter, der allein ihm gehörte, nicht für dieselbe paßte, und daß sein ehrliches Herz sich gerne mit jenen einem harten und Furchtlosen überließ, mit denen er nicht mißverstanden zu werden wußte, durfte

... Außer häufigen und leichten Kopfschmerzen floß Schubert bei einem robusten Körper eine gesunde Gesundheit. Ein Magenleiden warf ihn plötzlich in ein Krankenlager, das Übel gestaltete sich zu einem Nervenfieber, und am neunten Tage des Krankseins verschied er.

Sample page

LEOPOLD VON SONNLEITHNER (ANONYM): BIOGRAPHISCHE SKIZZE
(Monatsberichte der Gesellschaft der Musikfreunde des
österreichischen Kaiserstaates, Wien, Februar 1829)

... Von dem damaligen k. k. Hoforganisten Ruzicka erhielt er im Generalbaß und später (1811–1813) vom k. k. Hofkapellmeister Salieri in der Komposition gründlichen Unterricht. Die fernere Ausbildung verdankte er, nach seinen eigenen Äußerungen, vorzüglich dem Anhören der größten und

anerkanntesten Meisterwerke eines Mozart, Haydn und Beethoven; doch keineswegs vernachlässigte er das eigentliche Studium, und noch in den letzten Monaten seines Lebens beschäftigte er sich unter der Leitung seines Freundes, des k. k. Hoforganisten Simon Sechter, sehr eifrig mit kontrapunktischen Übungen . . .

... Schon bei zweihundert dieser Lieder sind durch den Stich bekannt, und fast ebenso viele liegen noch in Handschrift vorrätig . . . Dazu kamen seine . . . Kantaten (worunter sich vorzüglich jene unter dem Titel „Prometheus“ auszeichnen) . . . Unten auf der „Opernmeile“ schreibt selbst Schubert (Hanso und Estrella, den Fahrtritt für die Weltgäste) und am besten zur Darstellung geeignet. Nur der Mißgunst einzelner und zuletzt den wechselnden Verhältnissen unseres Operntheaters ist es zuzuschreiben, daß so wenige dieser Werke bisher zur Aufführung gelangten, und daß Wiederbeginnen einer deutschen Opernreihe nicht hoffen lassen, sie dem Publikum nicht lange mehr vorzuenthalten werden.

Schuberts Charakter war schlicht, ehrlich und bieder. Glühend für die Freiheit war er zugleich ein liebender Sohn, ein treuer Freund und dankbarer Schützer. Er liebte Heiterkeit und gesellige Freude, er stets mit jene Zirkel, in welchen der Künstler nach der Mode seiner geduldet wird und wo er, durch weite Reisen, nie nimmer heimlich fühlen kann. Obwohl er seine Werke auch bewußt und von einigen Enthusiasten bis zu einem gewissen Maß gehuldigt und geschmeichelt, blieb ihm doch Stolz und Eitelkeit fremd, und er legte so geringen Wert auf äußere Beifallsbezeugungen, daß er von ersten Produktionen seiner Werke absichtlich wegblieb. Er legte sich aber nicht jungen Künstlern weiter, sondern der Freizeit, wenn die Herausgabe seiner Werke daran hinderte. Erst nachdem einige seiner Freunde, ohne sein Zutun, zu föli seiner Werke zu seinem Vorteil herausgegeben hatten, übernahm er selbst dieses Geschäft, und wie groß die allgemeine Teilnahme war, erhellt schon daraus, daß vom Februar 1821 bis zu Ende des Jahres 1828 über hundert Werke Schuberts bei verschiedenen Verlegern im Stich erschienen und auch ein großer Teil seines musikalischen Nachlasses bereits aufgekauft ist. So bescheiden Schubert in Rücksicht seiner eigenen Kompositionen war, ebenso parteilos urteilte er über die Werke anderer. So ließ er bei der tiefsten Verehrung für deutsche klassische Musik älterer und neuerer Zeit doch auch dem

Leseprobe

Sample page

Genie Rossinis volle Gerechtigkeit widerfahren. Es ist sehr zu bedauern, daß Schubert zu seinem nächsten und vertrautesten Umgange, besonders in früherer Zeit, beinahe gar keinen Tonkünstler, sondern meist nur Künstler anderer Fächer wählte, welche wohl seinem Genius huldigen, aber ihn nicht leiden konnten. Ein ausgezeichneter, erfahrener Tonsetzer würde sein Streben wahrscheinlich noch mehr auf größere Werke hingelenkt haben und ihm dabei, in bezug auf äußere Form, planmäßige Anlage und Effekt im Großen ratend, zur Seite gestanden sein.

Schubert war Mitglied der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates. Die Musikvereine in Graz und Innsbruck sendeten ihm Ehrendiplome zu. Diese Auszeichnungen machten ihm viel Freude, und er erwiderte dieselben, indem er mehrere Werke eigens für diese Gesellschaften schrieb. Unter jenen Personen, welche sein Talent am frühesten erkannten und aufmerksamten, muß vorzüglich der pensionierte k. k. Hofopernsänger, genannt von Salieri, welcher durch den ausgezeichneten amatorischen Gesang seiner Lieder sehr viel dazu beigetragen hat, bekannt und geliebt zu machen, und Schubert selbst durch zu neuen Schöpfungen in diesem Fache begeistert. Auch die Aufmunterung seines Lehrers Salieri und seine Freunde, unter Anführung des Hüttenbrenner hatten belebend aufgewirkt und in ihm eine Linne seiner Laufbahn ermutigt.

Die Anerkennung und die Begeisterung vieler ausgezeichneter Männer lohnten sein Streben, und es möge hier aus vielen nur noch der geniale Jean Paul genannt werden, der sich durch Schuberts Genius in hohem Grad angezogen fühlte. Als dieser Dichter Todesangst in den letzten Lebensjahren überlief, und eine Todesangst sich Schuberts Gedächtnis in erster Linie lassen, und noch wenige Stunden vor seinem Tode, als er nahe fühlte, verlangte er noch die Ballade *Erlkönig* zu hören, welche ihn besonders angezogen hatte. Solche Teilnahme mußte wohl den Künstler für den Beifall der Menge minder empfänglich und gegen die kleinlichen Angriffe einzelner Neider gleichgültig machen.

... Der k. k. niederösterreichische Regierungsrat Josef Sonnleithner besitzt in seiner Tonkünstler-Porträts-Sammlung ein sehr gelungenes Ölgemälde von ihm ...

Sample page